

Antiker Stoff klassisch gespielt

FILMMUSIK Eigentlich ist diese Komposition weitgehend ein Plagiat. Oder zumindest würde die Diskussion in diese Richtung gehen, handelte es sich um eine Doktorarbeit. Aber zum Glück befinden wir uns in der Musik. Denn in der Musik kann es Teil des kreativen Prozesses sein, auf schon vorhandenes Tonmaterial zurückzugreifen. Der Komponist Hans Zimmer macht dies in seiner Tonspur zu «Gladiator» ausgiebig. Als Vorlage für die Schlachtszenen diente ihm «Mars, der Kriegsbringer» aus Gustav Holsts Orchestersuite «The planets» (1916). Das Stück ist der Brennpunkt einer tödlichen, mechanisch vorwärtswalzenden Vernichtungsindustrie und war schon für zahlreiche Schöpfungen ein Ideenlieferant.

Bekannter Soundtrack

Die Heavy Metal Band Iron Maiden bringt es in «A matter of live and death» (2006), der deutsche Jazzpianist Manuel Krass verwendet es auf seiner CD «The planets» (2012) und John Scott nahm das Thema als Vorlage im Film «Greystoke, die Legende von Tarzan» (1984). Zwar kam auch Hans Zimmer mit seinem «Plagiat» nicht ganz ungeschoren davon. Die Verwalter des Erbes von Gustav Holst haben nach dem Erscheinen des Filmes Klage eingereicht. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass Zimmer dieses Material, ebenso die Wagnerschen Anlehnungen in «The Might Of Rome», passgenau einsetzt. Nebenbei schuf er mit «Gladiator» einen der wenigen Filmsoundtracks, die neben «Krieg der Sterne» und «Titanic» auch bei einer breiteren Masse auf Interesse stiessen.

Ausgezeichnete Soli

Mit dieser Musik hatte das 21st Century Orchestra bei seinen drei Aufführungen im KKL unter der Leitung von Ludwig Wicki dieses Wochenende ein leichtes Spiel. Dabei sind es weniger die zitierten Schlachtsequenzen, die überzeugen. Zu ungenau erklingen die verschachtelten Taktstrukturen. Es ist eher der Gegenpart zum römischen Machtstreben, die sanften Melodien des Jenseits, wo die Musik eine verklärte Weite und Präsenz annimmt. Ausgezeichnete Soli in Trompete, Englischhorn oder Flöten schaffen eine mystische Atmosphäre. Hervorragend auch der Gesang von Clara Sanabras, deren Part die wichtige Schnittstelle der verschiedenen Filmstellen bildet. Verglichen mit dem elektronisch verfremdeten Klang auf der Original-CD liefert der Auftritt des 21st Century Orchestras zusätzliche Nuancen, ein Mehr an Wärme und Abwechslung. Vor allem der kompakte Teil nach der Pause sorgt für ein emotionelles Erlebnis, wie es im Kino wohl kaum möglich wäre.

ROMAN KÜHNE
kultur@luzernerzeitung.ch

Sagenhaftes in der Kirche



Das Ensemble Chorton bei seinem Auftritt am Samstag in der Wallfahrtskirche Heiligkreuz, Hasle.

Bild Dominik Wunderli

CHOR Das Ensemble Chorton hat in Heiligkreuz eine besondere Vesper zur Aufführung gebracht. Sie bringt die Legenden des Entlebucher Wallfahrtsortes zur Aufführung.

PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch

Helena, die Mutter des römischen Kaisers Konstantin (272-337), findet in einer alten Zisterne in Jerusalem die drei Kreuze, an die Jesus und die zwei Verbrecher auf Golgotha genagelt wurden. Um das richtige zu erkennen, wird eine todkranke Frau daraufgelegt. Beim dritten Kreuz öffnet sie die Augen, dankt Gott und geht gesund von dannen. Seitdem, so sagt uns diese Legende, verehren die Christen das heilige Kreuz.

Die Legende von der Kreuzfindung ist einer von drei Hauptsträngen in der Heiligkreuz-Vesper, die am Wochenende in der Wallfahrtskirche Heiligkreuz vom Vokalensemble Chorton uraufgeführt

worden ist. Das Werk mit Musik von Carl Rütli und Text von Pirmin Meier ist Teil von «sagenhaft» der Albert-Koehlin-Stiftung.

Moderner Grundton

Das katholische Christentum ist voll von Legenden und fantastisch anmutenden Geschichten. Es mutet so «heidnisch» an, wie sämtliche als «abergläubisch» verschrienen Religionen und Kulte dieser Welt. Allein schon die Geschichte, wie der heilige Stier Mithras mit dem Kreuzsplitter zwischen den Hörnern ins Entlebuch zum Heiligkreuz-Gründer Johannes von Aarwangen gelangte, wäre Stoff für ein Fantasy-Film.

Solches ging einem durch den Kopf, da man in der Wallfahrtskirche der Heiligkreuz-Vesper lauschte. Das gut anderthalbstündige Werk mag hier und dort etwas lang wirken, aber es wird deswegen nicht zum Martyrium. Die Musik (Carl Rütli) überrascht mit einem modernen Grundton, der neben dem feierlich Erhabenen auch tänzerische Rhythmen, minimalistisches Orgel-Geraune, übereinander geschobene Vokalparteien und klangmalerische Sequenzen mitklingen lässt.

Das Instrumentalensemble gefällt mit seinem dunkeltönigen und markanten Sound. Ausgezeichnet in Form ist der Chor, dessen Leiter Gerhard Unternährer sich kurz auch als feiner Sänger und Betrufer in Szene setzt. Der Chor überzeugt mit guter Artikulation und einem Sinn für Transparenz. Einen besonderen Akzent zur Dramatisierung des ganzen Werkes legt Sprecher Walter Sigi Arnold, der auf der Kanzel steht und in kerniger Diktion den Faden des Geschehens fort spinnt

Aufwendiges Werk

Für den Text konnte der bekannte und (nicht nur) kirchenphilosophisch-kundige Autor Pirmin Meier gewonnen werden, der diese Vespertexte als sein «bisher aufwendigstes Werk geistlicher Poesie» betrachtet. Während die Erzählpasagen (Walter Sigi Arnold) geistreich und kraftvoll daherkommen und manchmal auch fein ironisch blitzen, sind die vom Chor gesungenen Passagen in ihrer Verdichtung nicht immer gleich anschaulich. Es ist eine karge und traditionelle Vesper-Poesie, die Meier nach den klassischen Vorbildern des heiligen Officiums des Mittelalters geschrieben,

teilweise zitiert und auf Entlebucher Verhältnisse angepasst hat.

Meier und Rütli haben die Vesper weitgehend in ihrer traditionellen Form gelassen, aber sie auch mit neuen Elementen bereichert. Die Eröffnungsmelodie «Das Kreuz, wer kann es finden?» ist ein Leitmotiv, das öfters zu hören ist. Sie bildet, zusammen mit dem Helena-Hymnus, der am Schluss wieder auftaucht, eine Art Klammer. Im Zentrum stehen die drei Legenden zu den (sagenumwobenen) Hintergründen des Kreuzsplitters in Heiligkreuz und wie er den Weg von Jerusalem ins Entlebuch fand.

Betruer eingebaut

Anstelle des Magnificats erklingt der Silwänger Betruer, der wunderbar zusammen mit den Kirchenglocken und dem Engelsgesumme des Chors intoniert wird. In den Fürbitten werden die Heiligen angerufen, die in der Wallfahrtskirche verehrt werden. Eine gute Einfalt ist die Verwendung der Legende vom Rotkehlchen, die musikalisch von der Orgel gewitzschert wird. So gibt das «Heilandsvögel» der traditionsbetrachteten Vesper gar eine heitere und versöhnliche Note.

Gerichtsprozess als theatralische Show inszeniert

THEATER Drei Tage wurde der «Weltwoche» im Zürcher Neumarkttheater der Prozess gemacht: eine Show ohne strafrechtliche Folgen.

sda. Der inszenierte Gerichtsprozess gegen die «Weltwoche» hat nach harzigem Start im Verlauf der Verhandlung an Fahrt gewonnen. Dazu trugen vor allem die Zeugen und Experten bei, die sich in den «Zürcher Prozessen» im Theater Neumarkt den Fragen von Anklage und Verteidigung stellten. Die Anklage wirft der Zeitung vor, sie verbreite Unwahrheiten und Zerrbilder. Für die Verteidigung sind die Aussagen der Zeitung durch die Meinungsfreiheit legitimiert. In der Verhandlung ging allerdings schnell vergessen, dass es sich um ein von Milo Rau inszeniertes Theaterstück handelt.

Ein solcher Prozess würde ausserhalb des Theatersaals wohl kaum stattfinden – zumindest darin sind sich die Protagonisten dieses Gerichtsspiels

einig. Die Texte und Bilder der Wochenzeitung dürften strafrechtlich nicht relevant sein, führte Rechtsexperte Marcel Alexander Niggli in seiner Befragung aus.

Die Qualität der «Zürcher Prozesse» liegt vor allem darin, dass sie die Widersacher, Experten und Betroffenen zusammenbringt und auf eine einzige Bühne stellt – wo die Auseinandersetzung dann ihren Lauf nimmt. Während sich die Redner bei der Prozessoröffnung am Freitag noch an ihren Notizen festhalten durften, mussten die Akteure am Samstag frei über sich und ihr Verhältnis zur «Weltwoche» reden.

«Im Cockpit des Bösen»

«Vorgeladen» und ans Zeugenpodest gebeten wurde unter anderem der ehemalige «Weltwoche»-Musikkritiker Albert Kuhn, der «im Cockpit des Bösen» gearbeitet hat, wie er selbst sagt und es irgendwann nicht mehr aushält. Auslöser für seine Kündigung war das Minarett-Titelbild.

Kritik an der «Weltwoche» gab es auch von Walter Schmid, Skos-Präsident und damit «oberster Sozialhelfer der Schweiz». Mit Kritik könne er umgehen,



Im Kreuzverhör: Walter Schmid (links) wird von Claudio Zanetti befragt.

PD/Markus Tomsche

sagte er. Aber nicht mit der Art, wie das Blatt ihn niedermache. Er hält der «Weltwoche» aber zugute, dass wegen ihr eine

landesweite Diskussion über Sozialhilfebetrug angestossen wurde. Eher unfreiwillig «pro Weltwoche» war der Auftritt

von Nicolas Blancho, dem Gründer des islamischen Zentralrates. Das Blatt bezeichnete ihn einst als «Bin Laden von Biel», wovon er sich diskriminiert fühlt. Weil sich Blancho in der Befragung aber weigerte, sich explizit von Steinigungen und Gewalt an Frauen zu distanzieren, dürfte sein Auftritt der «Angeklagten» eher genützt als geschadet haben.

Blanchos Auftritt war allerdings einer der wenigen, der überraschte. Die Mehrheit der Zeugen und Experten berichteten in erster Linie das, was man von ihnen erwarten konnte. Das war zwar interessant und meist sehr kurzweilig, brachte dem Publikum aber nicht viele neue Erkenntnisse.

13 Stunden verhandelt

Die Gerichtsshow endete gestern Abend nach über 13 Stunden Verhandlung mit einem überraschenden Urteil der sieben Geschworenen. Diese sprachen im Verhältnis von 6 zu 1 die «Weltwoche» vom Vorwurf der Panikmache, der Diffamierung und der Diskriminierung frei. Strafrechtliche Folgen hätte aber auch eine Verurteilung nicht gehabt. Ob das Urteil innerhalb der «Weltwoche» etwas verändert, darf bezweifelt werden.